

Predigt am 25./26.01.2003 (3. Sonntag L.j. B) – Mk 1,14-20

David Grossmann (geboren 1954), ein israelischer Autor, schreibt einmal: *„Wenn du jemanden liebst, willst du ihm deine Geschichte erzählen. Und du willst mit ihm zusammensein – nicht nur, damit du deine Geschichte erzählen kannst, sondern damit die Art, wie er dich anschaut, eine neue Geschichte in dir weckt, etwas anderes aus dir hervorholt. Dafür lieben Menschen! Verlieben tut man sich aus allerlei Gründen. Aber echte Liebe ist, wenn du spürst, daß dir der andere über dich selber sogar noch eine andere Geschichte erzählen kann.“*

Am letzten Sonntag hörten wir aus dem Johannes-Evangelium eine ganz anders geartete, anders gestaltete Geschichte von der Berufung der ersten Jünger. Da war es tatsächlich „die Art, wie ER sie anschaute“, die in ihnen „eine neue Geschichte weckte“: *„Kommt und seht!“*, sprach Jesus zu ihnen – und es begann eine Liebesgeschichte eigener Art zwischen ihm und seinen Jüngern.

Das Markus-Evangelium möchte uns heute „noch eine andere Geschichte erzählen“. Das Motiv ist dasselbe: Berufungsgeschichten sind Liebesgeschichten! Wir sind erstaunt, wie schnell und widerspruchslös sie alles stehen und liegen lassen, um Jesus zu folgen. Hier heißt es nicht: *„Kommt und seht!“*, sondern: *„Kommt, folgt mir nach!“* Die Schnelligkeit, mit der hier alles geschieht, und daß die inneren Beweggründe der Jünger unerwähnt bleiben, das alles soll den drängenden Charakter der Botschaft Jesu unterstreichen: *„Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“* Es drängt ihn und er drängt sie. Das ist die Sprache der Liebe!

Natürlich wird hier wie dort idealisierend erzählt. Wenn Berufungsgeschichten Liebesgeschichten sind, dann sind sie immer auch Leidensgeschichten. Wir dürfen also durchaus hinzudenken, daß es zwischen Jesus und seinen Jüngern bereits am Anfang Zögern und Zweifeln, Distanz und Nähe gab, Furcht vor Zurückweisung und Ablehnung, wie das immer ist, wenn Liebe im Spiel ist und man sich nie ganz sicher sein kann, ob sie erwidert wird. Davon erfahren wir vermutlich deshalb nichts, weil es vor allem auf das eine ankommt: Es ist die ungeheure Anziehungskraft und Faszination, die von Jesus ausgeht, die – mit Grossmann gesprochen – „etwas anderes aus dir hervorholt, eine neue Geschichte in dir weckt“. Sie wollen „mit ihm zusammen sein“ und ihm ihre Geschichte erzählen, vielleicht so, wie **Nikos Kazantzakis** sie in seinem Roman „Die letzte Versuchung“ fabuliert hat: *„Sie waren in der Morgendämmerung aufgestanden und holten zusammen die Netze ein. Schon sah man die Fische in den Netzen zappeln und in der Sonne glänzen. Bei anderen Gelegenheiten hätten sie gejubelt, die Netze so schwer zu finden; heute aber weilten ihre Gedanken in weiter Ferne, und sie sagten nichts... Sie waren bisher gut zurecht gekommen, sie hatten über nichts zu klagen gehabt, doch in letzter Zeit war die Welt ihnen plötzlich zu eng und sie selbst unruhig geworden. Sie blickten weit über den See hinaus, wohin, das wußten sie nicht...“* Die Jünger wären also durchaus darauf vorbereitet gewesen, etwas ganz Neues anzufangen und hätten nur auf den gewartet, der sie von ihren Netzen weg holt und in seinen Bann schlägt; der aus ihrem Beruf eine Berufung macht: *„Ich werde euch zu Menschenfischern machen!“*. So oder ähnlich könnte es durchaus gewesen sein!

Bei dem Wort „Menschenfischer“ wird mir jedoch immer ein wenig unbehaglich zumute. Es hat den unangenehmen Beigeschmack von Übergriff und Überrumpelung, so als sollten die Jünger missionieren „auf Teufel komm raus“. Nichtwahr?!: Ein Fischer braucht einen Köder und ein Netz, um einen Fang zu machen. Die Fische werden nicht gefragt, ob sie weiter im Wasser leben oder lieber in der Bratpfanne landen wollen. Wir wissen aus der Kirchengeschichte von Zwangsmissionierungen und anderen zweifelhaften Methoden, mit

denen man Menschen zu ihrem Glück, zu ihrem Heil zwingen wollte. Solchen schrecklichen Mißverständnissen konnte man nur aufsitzen, weil man übersehen oder gar ignoriert hat, daß Jesus selbst niemals einen Menschen gezwungen, überredet oder gar überlistet hat, sich ihm anzuschließen. Er hat ihre Freiheit geachtet und sie nicht mit billigen Tricks an sich gebunden. Berufungsgeschichten sind Liebesgeschichten, in denen einer den anderen unwiderstehlich und faszinierend findet, ohne den Verstand auszuschalten und die Freiheit des anderen zu unterlaufen. So sollen es auch seine Jünger halten. Sie sollen alles tun, um Menschen die Menschen zur Umkehr zu bewegen, indem sie in ihnen die Liebe zu Jesus wecken – und dabei vor allem die im Auge haben, die tiefer fragen und leidenschaftlicher suchen nach dem Sinn ihres Lebens. Nur Begeisterte können begeistern! Die Menschen sollen ihnen nicht ins Netz und nicht auf den Leim gehen; sie sollen Ihnen aus freien Stücken in die Nachfolge Christi folgen; die Jünger sollen sozusagen ihr eigenes Herz an die Angel hängen, mit der sie andere für das Reich Gottes an Land ziehen wollen.

Ob es uns eine Herzenssache ist und uns am Herzen liegt, liebe Schwestern und Brüder: die sog. Weitergabe des Glaubens, unser aller Auftrag, Menschen für das Reich Gottes zu gewinnen, junge Menschen mit dem Evangelium in Berührung und in Bewegung zu bringen? Nicht anders als damals geht es auch heute vor sich, wenn Menschen entdecken, daß es Liebe ist, die sie anzieht und daß alle Einwände verblassen, wenn ER sie ansieht. Auch unser ganz gewöhnlicher Beruf kann zur Berufung werden, wenn wir darin seinen Ruf vernehmen. Für das Reich Gottes kann man an jedem Platz werben und wirken. Womöglich aber sind einige unter uns, mit denen Gott etwas Besonderes vorhat. Da braucht es kundige Begleiter, die gleichsam die Seh- und Sichtweise Jesu haben, um in einem anderen das zu erkennen, was Gott in ihnen sieht.

Eugen Drewermann bemerkt zur Berufungsgeschichte im heutigen Evangelium:

*„Bis dahin waren sie nichts weiter gewesen als Fischer am See Genesareth, wie Hunderte ihresgleichen. Nichts war besonders in ihrem Leben, nichts ungewöhnlich in ihrem Alltag. Niemand, der von außen sah, hätte glauben mögen, daß gerade diese Menschen zu etwas Einzigartigem bestimmt sind. **Mit welchen Augen muß Jesus begabt gewesen sein, um zu sehen, daß Menschen, die scheinbar nur dahin leben, in Wirklichkeit Wartende sind; daß Leute, die die alltäglichen Handgriffe in der Kunst des Überlebens beherrschen, in Wahrheit sehnsüchtig Suchende sind; und daß man das Wort nur aussprechen muß, die Zeit sei reif, und sie machen sich auf, um etwas ganz anderes zu suchen, das dennoch ihnen am Allernächsten ist?** ‚Reich Gottes‘ nennt das Evangelium dieses Geheimnis, das stärker ist als alle Bindungen, das größer ist und weiter als alle Einschnürungen, die Menschen unfrei sein lassen. Das Reich Gottes macht sie erst zu wirklich freien Menschen, weil all die scheinbaren Fesseln nicht mehr gelten, in denen sie wie Gefangene lebten. Er will auch aus uns freie Menschen machen, weil er uns sagt, daß wir Kinder Gottes sind; nicht nur Kreaturen dieser Erde, sondern Geschöpfe des Himmels.“*

J. Mohr, St. Raphael HD